

## Das „Weiße Kaninchen“ besuchte Patty Frank

### Der amerikanische Indianer- und Cowboy-Maler R. Lindneux im Haus Karl Mays

Große Freude herrschte am Montag in der „Villa Bärenfett“ zu Radebeul. Ein berühmter Gast war im Wigwam Karl Mays eingekehrt, der Ehrenhäuptling der Oglalla-Sioux, „*Itacha tonka Wamble Waste nape u Wicituwa*“, was auf Deutsch heißt: „Der große Häuptling Guter Adler mit der malenden Hand“. So nennen die Oglallas den bekannten Indianer-Maler Robert Lindneux aus Denver in Colorado.

Auf seiner Europareise, die ihn bisher nach Paris, London, Düsseldorf und Berlin geführt hat und die ihm u. a. noch München, Prag, Italien und Nordafrika zeigen soll, war Robert Lindneux am Sonntag in Dresden angekommen, und sein erstes Ziel am Montag war selbstverständlich das Haus Karl Mays. Man kann sich denken, wie die Herrin des Hauses, Frau Klara May, und der getreue Eckhart des Museums, Patty Frank, sich ob dieses Besuches gefreut haben.

Und Robert Lindneux hat über das, was ihm hier gezeigt werden konnte, ehrlich gestaunt. Das hätte er doch nicht erwartet! Er selbst gab zu, daß er z. B. eine so schöne Skulpturen-Sammlung noch nicht gesehen habe. Aber den stärksten Eindruck hat doch auf Lindneux das Wiedersehen mit den lebenswahren Plastiken berühmter Häuptlinge gemacht, die nun zumeist schon tot sind, die er aber selbst noch gekannt und gemalt hat. So hat er z. B. einst den großen Häuptling „American Horse“ konterfeit. Nun stand dessen Abbild vor ihm und trug die Originaltracht, die damals der lebende „American Horse“ anhatte, als Lindneux ihn malte.

Man glaubt es dem ruhigen, heiteren, aber ungemein jugendlich-elastisch, gepflegt und sehr amerikanisch aussehenden Mann kaum, daß er bereits 68 Lebensjahre zählt und welche abenteuerliche Schicksale sie ihm gebracht haben.

Aus einer elsässischen Familie stammend, die 1862 nach den Vereinigten Staaten ausgewandert ist, hat er zehn Jahre in Europa, unter anderem zwei Jahre in Düsseldorf, studiert. Dann packte ihn das Heimweh nach Amerika, und er kehrte zurück. Ein bewegtes Wanderleben begann nun. Als Cowboy, Goldsucher, Förster, Fallensteller, Jäger, Bergmann, Fremdenführer durchstreifte er die Berge und die Prärie und lernte das Leben unter den Söhnen seines großen Landes gründlich kennen. Lächelnd zeigt er auf eine tiefe Narbe zwischen den Augenbrauen. Sie rührt von dem Schuß eines Schafhirten her, der ihn „Sohn einer Hündin“ genannt und den er dafür niedergeschlagen hatte. Und ein weiterer Streifschuß hat das rechte Ohr gezeichnet. Er war der Eifersuchtsausbruch eines Cowboys. „Die übrigen Schüsse sind vorbeigegangen“, sagt Lindneux schmunzelnd.

Auch die Kenntnis des Indianerlebens ist bei Lindneux alles andere als „romantisch“. Er hat mit und unter den Indianern gelebt, hat ihre Lager geteilt, hat mit ihnen gegessen – selbst ihre Leibspeise: gerösteten Hund – und hat auch ihre Läuse gehabt. Und bei alledem hat er immer gezeichnet und gemalt: Menschen, Landschaften, Tiere – Häufig hat er z. B. durch das Fernrohr beobachtet und Skizzen gemacht.

Das Hauptstreben Robert Lindneux' geht dahin, das alte Amerika, das nun schon versunken ist, das er aber noch in seinen letzten Ausläufern kennengelernt hat, der Nachwelt zu überliefern. Unzählige Bilder hat er schon gemalt; weitere Aufträge erwarten ihn, wenn er heimkehrt.

Nun aber bereist er erst einmal Europa. In Paris werden seine Erinnerungen herauskommen, die er durch einige Kapitel „Europa, mit den Augen des Amerikaners gesehen“, ergänzen will. Wie es ihm in Deutschland gefällt? Nun, er fühlt sich in dem Land, das er von seiner Jugend her kennt und dessen Sprache er ausgezeichnet spricht, sehr wohl, er findet die Deutschen netter, aufrichtiger und vor allem weniger eingebildet als die übrigen Europäer. Wenn er wieder über den großen Teich kommt, will er seinen Landsleuten über das wahre Bild des Dritten Reiches die Augen öffnen helfen. E–dt